

Adventspredigtreihe 2017/2018: Das große Staunen

Die O-Antiphon vom 23. Dezember: O Immanuel

„Ich lass dich da nicht allein!“ Vielleicht durften Sie diesen Satz auch schon hören und in einer schwierigen Situation die Nähe Ihnen wichtiger Menschen erfahren. Oder Sie haben mit diesen Worten selbst Ihre Nähe angeboten. Es tut gut, in schwierigen Augenblicken jemand an seiner Seite zu haben. Wie diese Nähe dann aussieht, ist so unterschiedlich wie die Menschen, die sie anbieten. Die Bandbreite reicht vom bloßen Dasein und Mitaushalten bis zur Übernahme ganzer Aufgabenbereiche. Doch ganz gleich, in welchem Maß ich für jemanden da bin, die Botschaft ist jedes Mal die: Ich will dich da nicht allein lassen.

Dass wir diese Nähe brauchen, können wir an Kindern beobachten: Sie kommen gleich angerannt, wenn irgendetwas nicht klappen will, wenn ein Streit ausgebrochen ist oder wenn sie etwas einstecken mussten. Wahrscheinlich haben wir das auch so getan. Und dann war es eine tröstliche und eine Vertrauen fördernde Erfahrung, wenn wir Unterstützung gefunden haben oder in den Arm genommen worden sind.

Dieses fast schon grundlegende Erlebnis, in schwierigen Situationen Beistand zu suchen beziehungsweise anzubieten, spiegelt sich in der letzten der sieben O-Antiphonen. Sie beginnt mit den Worten „O Immanuel...“ Immanuel ist ein Name, der, ins Deutsche übersetzt, „Gott mit uns“ lautet. Er kommt nur dreimal in der Bibel vor. Die Schlüsselstelle findet sich im Alten Testament, im Prophetenbuch Jesaja: „Der Herr selbst wird euch ein Zeichen geben: Siehe, die junge Frau hat empfangen, sie gebiert einen Sohn und wird ihm den Namen Immanuel geben“ (Jes 7,14). Der Prophet richtet diese Worte im Auftrag Gottes an König Ahas von Juda. Ahas steht vor einem schwierigen Problem: Das Land wird bedroht, die Zukunft Judas steht auf dem Spiel – und damit auch die Zukunft des Hauses Davids und des ganzen Gottesvolkes. Gott lässt Ahas durch seinen Propheten ausrichten, er solle von ihm ein Zeichen erbitten, ein Zeichen, das ihm bei seiner Entscheidung helfen soll. Aber Ahas traut dem nicht. Ihm ist das Risiko zu groß. Am Ende ist es um das Haus Davids geschehen. Lieber will er sich zurückhalten und abwarten. Doch das tut er nun schon seit langer Zeit. Also kündigt Gott durch den Propheten an, selbst ein Zeichen geben zu wollen. Und dieses Zeichen soll, wie gesagt, die Geburt eines Kindes sein, „Immanuel“ mit Namen, Gott mit uns.

Der Name erinnert an die Gottesoffenbarung am brennenden Dornbusch. Da stellt Gott sich vor als „Ich bin, der ich bin“ (Ex 3,14). Für sich genommen sagen diese Worte nicht viel. Sie erklären sich vielmehr aus dem, was Gott dem Mose sonst noch sagt (Ex 3,15-17). Und daraus ergibt sich, dass Gott ein Auge auf sein Volk hat, dass er um seine Probleme weiß, dass er seine Klage gehört hat und dass er selbst ihm beistehen wird. Es ist genau die Zusage, von der wir eingangs gesprochen haben, die Zusage: „Ich lasse dich da nicht allein. Ich werde für dich da sein.“ Aus der Sicht Israels heißt das dann: Gott mit uns.

Dass das keine leeren Worte sind, darf Israel am Schilfmeer erfahren, an einem Punkt, an dem es weder ein Zurück noch ein Nach-Vorn gibt (Ex 13,17 – 14,31). Eine, wie es scheint, aussichtslose Situation. Aber Israel hat sie durchgestanden – mit Gott an seiner Seite. Gott mit uns: Diese Erfahrung wird zum Glaubensfundament des Gottesvolkes. Doch das heißt nicht, dass sie immer da ist, wenn sie gebraucht wird. Israels Glaube ist da nicht anders als unserer. Wenn es schwierig wird, sind die Zweifel größer. Die Ahas-Geschichte ist nur ein Beispiel dafür. Und wir könnten genug andere hinzufügen. Gott mit uns: Das ist zunächst nichts anderes als eine überlieferte Erfahrung, die andere gemacht haben. Unsere Aufgabe ist es, sie zu unserer zu machen, so wie es jene jüdische Weisheit vorsieht, die besagt, ein jeder solle sich bei der Paschafeier sehen, als sei er selbst aus Ägypten ausgezogen.

Die O-Antiphonen können uns dabei helfen. Wir haben in den vergangenen Wochen und auch in den Wochen der letztjährigen Adventszeit gesehen, dass sie mit ihren Anrufungen vieles anstoßen, was wir aus der Bibel kennen. Auch die letzte O-Antiphon tut das – und sie geht dabei noch weiter, denn sie fasst mit ihren Anrufungen die vorherigen zusammen: „O Immanuel, unser König und Lehrer, du

Hoffnung und Heiland der Völker: o komm, eile und schaffe uns Hilfe, du unser Herr und unser Gott!“ – Mit der Anrede „König“ etwa beginnt die sechste O-Antiphon. Die Anrede „du... Heiland aller Völker“ verweist auf die dritte O-Antiphon, und der Abschluss, „Du unser Herr und unser Gott“ lässt noch einmal die zweite O-Antiphon anklingen, „O Adonnai“. – „Herr“ steht hier für den unaussprechbaren Gottesnamen, der, wie wir gesehen haben, bedeutet: Ich bin für euch da – in jeder Beziehung. „Du unser Herr und unser Gott“ meint also: Der, der sich am brennenden Dornbusch geoffenbart hat als „Ich bin für euch da“, ist unser Gott. Das ist im Grunde ein Glaubensbekenntnis. Es steht ganz bewusst am Ende aller O-Antiphonen. Und es besagt: Unsere Sehnsucht, die wir siebenmal zum Ausdruck gebracht haben, dieses „O komm!“, gilt dem Gott, dessen Name „Ich bin für euch da“ lautet.

In sehr konkreten Situationen ist er für uns da – auch das können wir der biblischen Verkündigung entnehmen. Da ist es der Auszug aus Ägypten. Folglich können es auch andere konkrete Situationen sein, Situationen, in die wir geraten, und Befreiung sieht natürlich immer wieder anders aus; sie ist so konkret wie die Situation, in der sie geschieht. Auch bei Jesus ist es eine sehr konkrete Situation, nämlich die seines Leidens und Sterbens, das noch dazu von den religiösen Führern ausgelöst wird, von denen also, die unter den Gläubigen ganz vorn stehen und die sie repräsentieren (Mk 15). Wer hätte gedacht, dass Gott sich ausgerechnet auf die andere Seite stellt, auf die Seite dessen, der in den Augen seiner Gegner ein Gotteslästerer ist? Wer hätte gedacht, dass er sogar den Tod in seine Grenzen zu weisen vermag? Auch das heutige Evangelium (Lk 1,39-45) erzählt von solchen wundersamen Taten Gottes. Sie kommen in den beiden sich begegnenden Frauen zum Ausdruck, Maria und Elisabeth. Beide sind schwanger geworden, weil Gott es so wollte. Maria, obwohl sie, wie sie selbst sagt, keinen Mann erkennt, und Elisabeth, die aufgrund ihres Alters als unfruchtbar gilt. „Für Gott“, so erfahren wir es aus dem Mund des Engels, „ist nichts unmöglich“ (Lk 1,37). Und diese Kraft setzt er zum Wohl der Menschen ein – zu unserem Wohl. Wenn wir in den O-Antiphonen beten: „O komm...“ und in der letzten O-Antiphon anfügen, „eile und schaffe uns Hilfe, du unser Herr und unser Gott“, dann dürfen wir auf diese Kraft Gottes hoffen.

Die Frage ist, ob solche Entdeckungen und Erkenntnisse ein Sehnsuchtsgefühl in uns auszulösen. Die Liturgie jedenfalls legt es darauf an. Und sie will uns da mitnehmen. An den sieben Abenden vor Weihnachten äußert sie immer dringlicher die Bitte „O komm...“ Am letzten Abend fügt sie noch ein „eile“ hinzu. Und am Tag darauf, dem Tag vor Weihnachten, steigert sie das Ganze noch einmal, indem sie singt, was schon die sieben O-Antiphonen zusammen ergeben – man muss ihre Anfänge, die Anreden, nur in umgekehrter Reihenfolge lesen, also von hinten her, und man muss dazu die lateinischen Anreden nehmen: Die ersten Buchstaben jedes ersten Wortes ergeben die Worte „Ero cras – morgen werde ich da sein.“ Genau so lautet am Heiligen Abend der liturgische Einzugsgesang: „Heute sollt ihr es erfahren: Der Herr kommt, um uns zu erlösen, und morgen werdet ihr seine Herrlichkeit schauen.“ Das ist Vorfreude pur. Lassen wir uns von ihr anstecken.

Joachim Pfützner